

Über die Bedeutung, die Möglichkeiten und Chancen interkulturellen Lernens. Ein Essay von Maximilian Vonach (Universität Innsbruck).



Beschäftigt man sich wie ich in der vorliegenden Arbeit mit dem Thema *interkulturelles Lernen*, kann man einer aufgrund der inflationären Verwendung¹ dieses Begriffes notwendig gewordenen Definition nicht ausweichen. Mit der Keule des interkulturellen Lernens wird zunehmend jede didaktisch fragwürdige Anbietung an die Ökonomie gerechtfertigt: Die fortschreitende Globalisierung wird in diversen wissenschaftlichen Untersuchungen zu ebendiesem Thema als Auslöser eines schulischen Zugzwangs zur Vorbereitung der Schüler_innen auf ein kompetitives – interkulturell geschultes – Umfeld verantwortlich gemacht². Wiederum zeigt sich, dass zur letztendlichen Legitimation der Schulbildung nur das höhere Ziel der Vorbereitung auf das wirtschaftliche Haifischbecken dienen darf. „Warum meine Schüler_innen im Englischunterricht zum kulinarisch umstrittenen Konsum von *baked beans* und *plum pudding* gezwungen werden? Das ist dieses neue interkulturelle Lernen; wenn die wissen, wie man in England frühstückt, dann tun sie sich mal leichter bei einem Vorstellungsgespräch in Loughborough oder Ashby-de-la-Zouch [reale englische Ortschaften mit prosperierendem Arbeitsmarkt und erhöhtem Bedarf nach Frühstücksexpert_innen].“ Kann interkulturelles Lernen also keinem höheren zivilisatorischen Ziel dienen als die abermalige Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt? Ungern – aber in diesem

Zusammenhang doch passend – muss an dieser Stelle der wohl am häufigsten geäußerte Satz von Schüler_innen weltweit zitiert werden: *Abbiamo davvero bisogno di questo? Do we really need that? Brauchen wir das wirklich?*

Auch wenn es vielen Politiker_innen spanisch vorkommen mag – hätten die im Unterricht mal besser aufgepasst – gibt es tatsächlich wichtigere Ziele für die (Aus-)Bildung unserer zukünftigen Generation. Denn noch mehr als von einer wirtschaftlich florierenden Neidgesellschaft (in der der Haifisch nicht nur Zähne hat, sondern sie auch noch im Gesicht trägt), profitieren wir doch von einem friedlichen und verständnisvollen Zusammenleben. Um dann endlich die anfangs versprochene Definition von *interkulturellem Lernen* zu konkretisieren, sollte genau dieses Zusammenleben der wahre Zweck davon sein: eine in der Tradition der europäischen Aufklärung stehende Bildung der Jugend zu toleranten, friedvollen und informierten Humanisten. Was passiert, wenn man der Wirtschaft ihren konstruierten Thron als Sinn des Lebens nicht aberkennt und Überlegenheit weiterhin am Bankkonto misst, dessen Maximierung durch alle Mittel gerechtfertigt wird, können wir in so vielen Teilen der Welt feststellen, dass wir das Leid im Wald der Dividendenausschüttung nicht mehr sehen. In einer Welt, in der Flüchtende zu entmenschlichten Wellen und Krisen zusammengeschnürt werden wie unprofitable Aktienpakete, gibt es doch immer wieder Aufschreie, die den Glauben an die Humanität des Menschen aufrechterhalten. Als Beispiel für ein Projekt, in dem interkulturelles Lernen als Möglichkeit des Austausches und der Bereicherung abseits monetärer und wirtschaftlicher Gewinnaussichten verstanden wird, soll im Folgenden das Erasmus + Projekt ‚*Omnes cives mundi sumus*‘ vorgestellt werden um im Anschluss daran die Möglichkeiten und Chancen dieses interkulturellen Lernens zu besprechen.

Der gesamtgesellschaftliche und vor allem politische Diskurs über Flüchtende weist einen entscheidenden Fehler auf; im Gewirr der oft hass- und angsterfüllten Stimmen bleibt eine Gruppe stumm: die Geflüchteten selbst. Genau diesen ungehörten Stimmen will das diesjährige Erasmus + Projekt Raum und Bedeutung geben. Dabei arbeiten Schüler_innen aus fünf Ländern – genau die fünf europäischen Länder, die von der Thematik im Besonderen betroffen sind, nämlich Italien, Österreich, Deutschland, Griechenland und die Niederlande – zusammen und schaffen auf diese Weise nicht nur Aufführungen und Ausstellungen, sondern viel mehr noch eine starke Botschaft für ein gemeinsames Europa. Ich durfte einen Vormittag des Treffens in Bozen im April begleiten und will im Folgenden einige meiner Eindrücke schildern.

Mozartkugeln. Die österreichischen Schüler_innen verteilen zu Beginn des Treffens die aus unerfindlichen Gründen zur nationalen Süßware aufgestiegene Marzipanreminiszenz an einen für die europäische Identität bis heute bedeutenden Musiker. Unfreiwillig passend. Was mich daran aber wirklich beeindruckt hat und wieso diese Mozartkugeln hier ihren Platz finden müssen, ist die Offenheit und Unvoreingenommenheit, mit der die Schüler_innen aus so verschiedenen Ländern aufeinander zugehen. Zwar ist Deutsch die Mutter- bzw. Zweitsprache an vier der fünf teilnehmenden Schulen, dennoch wird viel Englisch gesprochen, um die griechischen Schüler_innen nicht außen vor zu lassen. Das Ziel dieses Treffens in Bozen war das gemeinsame szenische Schreiben, aus dem in einem nächsten Schritt und damit in einer neuen Partnerstadt (Amsterdam im November) ein tatsächliches Theaterstück entstehen soll. Als Überthema wurde lediglich Flucht und Migration vorgegeben, die Schüler_innen sollten dann entlang dieses Leitfadens und der Arbeit mit verschiedenen Methoden (z.B. Interviews) und einem Primärtext (Die Schutzfliehenden von Aischylos) eigene Szenen entwickeln. So weit so außergewöhnlich: Was hier nach und nach ausgearbeitet wurde, ist ein ausgezeichnetes Beispiel für gelungenes interkulturelles Lernen. Die Schüler_innen brachten ihre eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten in eine gemeinsame Arbeit ein und bereicherten

diese damit um persönliche Standpunkte. Was dieses Projekt aber so einzigartig macht, ist das Miteinbinden ebenjener, über die meistens gesprochen wird, ohne sie zu Ansprechpartnern zu machen: Die Geflüchteten, die Schutzflehenden.

Zur Ausarbeitung der Szenen wurden fünf Flüchtende aus Gambia eingeladen. Ihr Heimatland ist eines der zwanzig ärmsten Länder der Welt, jedes Jahr fliehen Tausende ins Ausland.⁴ Zwar wurde die Jahrzehnte andauernde Diktatur des Präsidenten Yahya Jammeh im Dezember letzten Jahres beendet, trotzdem ist Gambia alles andere als ein sicheres Herkunftsland – ein Status, der zurzeit in Deutschland verhandelt wird. Vertreter der deutschen Regierung, eines der wohlhabendsten Ländern der Welt, diskutieren also darüber, inwieweit Geflüchtete aus einem gescheiterten Staat schnellstmöglich wieder genau dorthin gebracht werden können. Hört man den Erzählungen der jungen Männer zu, scheint das unbegreiflich. *Wirtschaftsflüchtlinge*. So werden sie genannt. „De de wirklich vorm Krieg flüchten kennen woll dobleiben. Ober de, de lei herkommen um inser System auszunutzen, die sell sollen sofort wieder do oi noch Afrika.“ O-Ton, auf einer Fahrt im Zug von Meran nach Innsbruck; ich, der Bildungsflüchtling, der regelmäßig Grenzen überschreiten muss, um mir eine bessere Zukunft aufbauen zu können. Was für *an insrigen* selbstverständlich ist, wird Menschen verwehrt, deren aussichtslose Perspektive nur den Tod und Leid bietet. Der Zeigefinger ist schnell erhoben, aber das Einzige, das wirklich hilft, diese Menschen und ihre Beweggründe zur Flucht zu verstehen, ist ganz einfach: zuhören. Und genau das haben die Jugendlichen der teilnehmenden Schulen beim Treffen in Bozen gemacht. Ihre Reaktion auf die Schilderungen der Lebenslage vor der Flucht und über die unmenschlichen Zustände in und unter LKWs, in Aufnahmelagern und auf den Straßen Bozens, wo ältere Damen ihre Handtaschen umklammern, wenn sie am Hotel Alpi vorbeikommen, lassen sich am besten mit einem englischen Wort beschreiben, für das es keine richtige deutsche Übersetzung gibt: *humbling*. Dict.cc übersetzt eine *humbling experience* als eine Erfahrung, die einen demütigt werden lässt. Die Jugendlichen kamen mit einer Kultur in Kontakt, die für sie unvorstellbar weit entfernt von ihrer eigenen ist und doch saßen sie alle an einem Tisch und sprachen über ihre Erfahrungen. Genau so funktioniert interkulturelles Lernen.

Der Begriff des interkulturellen Lernens wird im deutschen Sprachraum seit den 1980er Jahren verwendet. „Die semantische Reflexion der Bezeichnung ‚interkulturell‘ verweist auf die Existenz von Kontakt oder Begegnung zwischen Kulturen als Voraussetzung interkulturellen Lernens.“⁵ Wie bereits festgestellt, gibt es für den Begriff aber keinen Patentschutz, er wird auf unterschiedlichste Weise und in verschiedenen Kontexten verwendet. Bernd Sandhaas, der in Göttingen einen Lehrauftrag für Erziehungswissenschaften innehat, versteht interkulturelles Lernen in seiner basalsten Form und meint damit das beidseitige Lernen, das bei einem Kulturkontakt zwangsläufig geschieht. Seine Kritik beginnt dabei bereits beim Begriff *Kultur* selbst; so werde vor allem im spezifisch deutschen Sprachraum Kultur als Sammelbecken menschlicher Produkte in der Geschichte gesehen, wobei die Kunst, Literatur, Musik und Philosophie im Mittelpunkt der eingeschränkten Sichtweise stünden.

„Ein solch enger Begriff umfasst fast ausschließlich Objektivationen, die in der abendländischen Kultur einen hohen Stellenwert haben. Er grenzt andere Aspekte - das Verhalten, die Bedürfnisbefriedigung, die Werte, die Umweltanpassung, das Lernen, die Gewohnheiten [...] -, anhand derer ein umfassender Vergleich [...] erst möglich wird, nahezu vollständig aus.“⁶

Sandhaas stellt also zurecht fest, dass es Aspekte abseits von Goethe und Kant gibt, die zum Beispiel die deutsche Kultur ausmachen. Damit fasst er den Menschen als Schöpfer von Kultur und nicht als Produkt der Sozialisation innerhalb einer abgeschlossenen Kultur ins Blickfeld. Dieser Ansatz, der am Beginn der Auseinandersetzung mit interkulturellen Lerntheorien in den 80er Jahren formuliert wurde, zeigt den eigentlich tieferen Sinn, der sich durch die wirtschaftlich motivierte Oberfläche bohrt und eine lernende Gesellschaft im

zivilisatorischen Kern erreichen will. Inzwischen erscheinen interdisziplinäre Fachartikel, die mit interkulturellem Lernen der „Neuaufrichtung im Arbeits- und Wirtschaftsleben“⁷ beikommen wollen. Dabei versteifen sich eben solche Forschungen auf den Austausch innerhalb ohnehin schon weitestgehend assimilierter Kulturen; „Qualifikationserfordernisse“⁸ schauen in praktisch jedem europäischen Land gleich aus. Dieses Verständnis von interkulturellem Lernen will Menschen nicht durch gemeinsames Lernen Besonderheiten verschiedener Kulturen beibringen, sondern alle Lernenden auf ein möglichst gleiches, international funktionierendes Leistungsniveau bringen. Kulturelle Eigenarten werden hier nicht als besonders und beibehaltenswert wahrgenommen, sondern als diversifizierte Risikoanlage, die möglichst glattgebügelt werden muss, damit sie überall auf der Welt funktionieren kann. Die eingangs formulierte und überspitze Befremdung einem Englischunterricht gegenüber, der englische Frühstückskultur als interkulturelles Lernziel definiert, bezieht sich eben auch auf diesen zu eng gedachten Aspekt des Begriffes. Interkulturelles Lernen geht über die Vermittlung von landeskundlichen Informationen über eine andere Kultur hinaus.⁹ Es dürfen keine Lernsituationen geschaffen werden, in denen ein kollektives *wir* ein *die Anderen* untersucht. Die Problematik, die aus dieser Perspektive entsteht, geht weit über den Schulunterricht hinaus: Durch die Betrachtung des Fremden als Etwas, das *wir* von außen beobachten, verschließen wir uns nicht nur gänzlich einer Integration von Fremdem in unsere Lebenswelt, wir beobachten aus einer überlegenen Position und lassen *die Anderen* so gar nicht zu Wort kommen. Daraus resultiert wiederum die gegenwärtige Situation, in der jede und jeder den Umgang mit Geflüchteten kommentieren darf und will, außer die Flüchtenden selbst. Interkulturelles Lernen darf also eine andere Kultur nicht als etwas Statisches begreifen und diese dann isoliert von den Kulturschöpfenden lehren. Die enorme Chance, die interkulturelles Lernen bietet, kann nur dann genutzt werden, wenn sich zwei oder mehrere Kulturen auf Augenhöhe begegnen und sich jeweils selbst erlauben, durch Einflüsse des zuvor Fremden weiter zu wachsen und sich zu verändern; wenn zum Beispiel Lernsituationen entstehen, in denen Lernende demütigt werden.

Ich sitze zwar als nicht teilnehmender Beobachter etwas abseits von der Diskussion zwischen den Schüler_innen, ihrem ausgedruckten Exemplar der Schutzflehenden und dem Pendant aus Fleisch und Blut. Trotzdem oder gerade deswegen spüre ich, wie sehr die Schilderungen des jungen Mannes die Jugendlichen bewegen. Vielleicht haben sie schon im Unterricht über die humanitär katastrophalen Zustände in Gambia gehört, vielleicht schon mal einen Bericht oder eine Reportage dazu im Fernsehen gesehen. Aber dabei waren sie das *wir*, dass von außen auf *die Anderen* schaut und sie nie verstehen können wird. Bis jetzt. Denn jetzt sitzen sie alle im selben überfüllten Schlauchboot, das nach Angst und Leid riecht; zumindest in ihrer Vorstellung. Sie haben die dritte Wand durchbrochen, sind im Geschehen und erfahren persönlich, was Flüchtende auf ihrem Weg in eine bessere Zukunft für sich und ihre Familien erleiden müssen. Das Verwenden der englischen Sprache ist keine Schulübung mehr, sie sprechen um wissen zu wollen, helfen gestisch aus, wo sie lexikalisch an ihre Grenzen kommen. Sie lernen, ohne zu müssen.

Diese informelle Lernsituation ist dem interkulturellen Lernen eigen: „Diese Anpassung bzw. Aneignung geschieht durch Lernen, weit überwiegend in der Form nichtformellen, informellen oder beiläufigen Lernens.“¹⁰ Die daraus ableitbare schlechte Nachricht für Lehrpersonen und Bildungspolitikern_innen: Interkulturelles Lernen lässt sich nicht forcieren. Für Befürwortern_innen von selbstreguliertem Lernen ist dies keinesfalls eine Überraschung, wie auch bei anderen didaktischen Zielen lautet das Schlüsselwort hierfür also: Vorbereiten von Lernsituationen. Das besprochene Erasmus + Projekt setzt genau darauf, indem Schüler_innen aus unterschiedlichen Ländern die Möglichkeit bekommen, gemeinsam an einem Projekt - im beobachteten Fall an szenischem Schreiben - zu arbeiten. Was an

Geschriebenem dabei herauskommt, ist für das interkulturelle Lernen, wie es für dieses Essay verstanden und formuliert wird, eigentlich nebensächlich. Der Weg ist das Ziel. Und je verschlungener und unabsehbarer der Weg ist, desto mehr können die Schüler_innen für sich mitnehmen: „Die Lerner in interkulturellen Begegnungen werden dann nicht mehr als behaviorale Erkenntnisobjekte, sondern tendenziell als epistemologische Erkenntnissubjekte gesehen, die sich in der Interaktion mit der fremden Lernumwelt nicht nur selbst verändern, sondern [...] diese Lernumwelt auch beeinflussen können.“¹¹

Der Schlüssel zu diesem Lernprozess ist das bewusste Einlassen auf das Fremde, im Gegensatz zu interkulturellen Lernansätzen, die durch eine Perspektive von außen eine Assimilierung der einzelnen Lernenden erreichen wollen. Wie beschrieben, führt eben diese Einstellung zu gesamtgesellschaftlichen Problemen, nämlich immer dann, wenn Fremdes als Gefahr wahrgenommen wird. Die Beschäftigung mit interkulturellem Lernen hat gezeigt, dass Integration keine Einbahnstraße ist. Ansätze, wie beispielsweise das diesjährige Erasmus + Projekt, versuchen eben dieser Erkenntnis Folge zu leisten, indem sie Angehörige unterschiedlicher Kulturen auf Augenhöhe zusammenbringen und Lernen – auf beiden bzw. auf allen Seiten – informell ermöglichen. Nur dann kann interkulturelles Lernen mit dem Ziel einer toleranten und verständnisvollen Gesellschaft gelingen. Resümierend erscheint also vor allem das Ablehnen einer *wir-vs.-die-Anderen*-Mentalität, die aus der unreflektierten Übersteigerung der eigenen Kultur als etwas Abgeschlossenes und Besseres entsteht, als Grundvoraussetzung zur Ermöglichung interkulturellen Lernens. Christstollen sind Mozartkugeln nicht überlegen; Passersteine, Pannekoeken und Pasteli haben neben dem Anfangsbuchstaben auch die Kalorienmenge gemein; und Halva wird sowohl in Gambia als auch im Merkur um die Ecke angeboten. Was bei Süßigkeiten schon funktioniert, der Grundgedanke, dass Austausch eine Bereicherung und keine Gefahr darstellt, wird sich auch dank Projekten wie dem besuchten Erasmus + Treffen in Bozen immer weiter in der Gesellschaft verfestigen. Interkulturellem Lernen sei Dank.

1 Krumm, Hans-Jürgen: Interkulturelles Lernen im Fremdsprachenunterricht, in: Bausch, Karl-Richard et al. (Hrsg.): Interkulturelles Lernen im Fremdsprachenunterricht. Arbeitspapiere der 14. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts, Tübingen 1996, S. 116-127, hier S. 116.

2 u.a. Klimecki, Rüdiger; Probst, Gilbert: Interkulturelles Lernen, in: Haller, Matthias et al. (Hrsg.): Globalisierung der Wirtschaftseinwirkungen auf die Betriebswirtschaftslehre, St. Gallen 1993, S. 1-24, hier S. 3; Götz, Klaus: Vorwort, in: Götz, Klaus (Hrsg.): Interkulturelles Lernen / Interkulturelles Training, München-Mering 2010, S.5.

3 Erasmus + Omnes cives mundi sumus, URL [<http://www.klassischegymnasien.eu/the-project/>], eingesehen am 02.09.2017

4 Focus Online: Tausenden Flüchtlingen droht die Abschiebung – in eine blutige Diktatur, 01.12.2016, URL: [http://www.focus.de/politik/deutschland/fluechtlinge-aus-afrika-tausenden-gambiern-droht-die-abschiebung-in-eine-blutige-diktatur_id_6280828.html], eingesehen am 04.09.2017.

5 Sandhaas, Bernd: Interkulturelles Lernen. Zur Grundlegung eines didaktischen Prinzips interkultureller Begegnungen, in: Internationale Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Jahrgang 34 (1988), Nr. 4, S.415-438, hier S. 419

6 Sandhaas, Interkulturelles Lernen, S. 425.

7 Götz, Klaus; Bleher, Nadine: Unternehmenskultur und interkulturelles Training, in: Götz, Klaus (Hrsg.): Interkulturelles Lernen / Interkulturelles Training, München-Mering 2010, S.11-56, hier S. 11.

8 Götz/Bleher, Interkulturelles Training, S. 12.

9 Bechtel, Mark: Interkulturelles Lernen beim Sprachenlernen im Tandem. Eine diskursanalytische Untersuchung, Tübingen 2003, S. 11.

10 Sandhaas, Interkulturelles Lernen, S. 428.

11 Sandhaas, Interkulturelles Lernen, S. 430.

Literaturverzeichnis:

Bechtel, Mark: Interkulturelles Lernen beim Sprachenlernen im Tandem. Eine diskursanalytische Untersuchung, Tübingen 2003.

Erasmus + Omnes cives mundi sumus, URL [<http://www.klassischegymnasien.eu/the-project/>], eingesehen am 02.09.2017.

Focus Online: Tausenden Flüchtlingen droht die Abschiebung – in eine blutige Diktatur, 01.12.2016, URL: [<http://www.focus.de/politik/deutschland/fluechtlinge-aus-afrika->

tausenden-gambiern-droht-die-abschiebung-in-eine-blutige-diktatur_id_6280828.html),
eingesehen am 04.09.2017.

Götz, Klaus: Vorwort, in: Götz, Klaus (Hrsg.): Interkulturelles Lernen / Interkulturelles Training, München-Mering 2010.

Götz, Klaus; Bleher, Nadine: Unternehmenskultur und interkulturelles Training, in: Götz, Klaus (Hrsg.): Interkulturelles Lernen / Interkulturelles Training, München-Mering 2010, S.11-56.

Klimecki, Rüdiger; Probst, Gilbert: Interkulturelles Lernen, in: Haller, Matthias et al. (Hrsg.): Globalisierung der Wirtschaftseinwirkungen auf die Betriebswirtschaftslehre, St. Gallen 1993, S. 1-24.

Krumm, Hans-Jürgen: Interkulturelles Lernen im Fremdsprachenunterricht, in: Bausch, Karl-Richard et al. (Hrsg.): Interkulturelles Lernen im Fremdsprachenunterricht. Arbeitspapiere der 14. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts, Tübingen 1996, S. 116-127.

Sandhaas, Bernd: Interkulturelles Lernen. Zur Grundlegung eines didaktischen Prinzips interkultureller Begegnungen, in: Internationale Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Jahrgang 34 (1988), Nr. 4, S.415-438